Das Lachen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **30 (1990)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hans Guggenbühl

Das Lachen

Aus den skizzenhaften Aufzeichnungen unter dem Titel «Die Frauen der Nachbarn».

Als ich nach Meilen kam, glaubte ich vier Nachbarn zu haben, aber das war ein Irrtum. Auch das Lachen zählte. Es kam von ziemlich weit her, fand aber mühelos den Weg über die weitläufigen, mit Büschen und Bäumen bepflanzten Gärten hinweg, und besonders an stillen Sommerabenden liess es sich vom willigen Wind mittragen.

Anfänglich kümmerte ich mich nicht darum. Es gehörte zu der neuen Umgebung wie Strassen und Häuser oder auch wie die Kirchturmspitze über dem Dorf, und ich musste erst noch erfahren, was hier Gewicht hatte und was nicht. Es fiel mir nur auf, dass es immer wieder da war, laut und unbekümmert und mit einem ganz dunklen Klang in der Mitte, der es von jedem andern Lachen unterschied.

Mit der Zeit begann ich mich doch zu fragen, woher es komme, aber das Rätsel löste sich erst mit dem Anruf einer fremden Frau. Sie beschwor mich durch den Draht hindurch, mein Bettzeug bei dem nassen Wetter nicht so lange im Freien zu lassen, sonst werde es mir ergehen wie der Frau mit den beiden Krücken gleich neben dem Strassenkreuz, ich werde sie ja gewiss schon angetroffen haben, schliesslich wisse das ganze Dorf, warum sie halb lahm sei...

Bald darauf lernte ich die Frau mit den Krücken kennen. Es war auch die Frau mit den Turnschuhen. Mit dieser völlig unzureichenden Fussbekleidung und gestützt auf ihre beiden Stöcke, kam sie mir entgegen, und ausser ihrer Behinderung fielen mir nur zwei leuchtend schwarze Augen und ein auch im Alter noch kaum ergrautes Haar auf, das sich in dichten Flechten um ihren Kopf legte.

Ich grüsste sie, und sie grüsste zurück mit einem Gesicht, in das plötzlich eine ganze Menge Leben schoss und den Schmerz wegwischte, den ihr offenbar jeder Schritt bereitete. Noch sprachen wir nicht miteinander, aber nach einiger Zeit

kam es auch dazu, und als sie dabei zum erstenmal lachte, wusste ich gleich, woran ich mit den lebensfrohen Klängen war, die allabendlich durch die Büsche zu mir herüberdrangen. Nie hätte ich vermutet, dass sie von einer so alten Frau kämen. Nachbarn erzählten, sie habe ihren Achtzigsten bereits gefeiert, es sei ein grosses Fest gewesen, und die ganze Nacht hindurch sei die altertümliche Villa Fenster um Fenster erleuchtet gewesen, aber ich hatte Mühe, es zu glauben. Wer so lachen konnte, musste jung sein.
Sie war es auch geblieben. Im Gespräch wie in den wenigen Bewegungen der Hände, welche ihr die Krücke erlaubte. Wenn man mit ihr redete, bekundete sie ein Feuer und ein Temperament und dazu eine Vertrautheit mit den Ereignissen in der weiten Welt, dass Leute wie diejenigen, die eines im Freien gebliebenen Bettlakens wegen in der Gegend herumtelephonierten, wie armselige Spiesser erschienen. Gewiss hätte sie für diese nur ein einziges grosses Lachen gehabt.

Ein Hündchen

Weine nicht, Hündchen,
dass jetzt die Welt untergeht.
Die Bäume, die Menschen, die Tiere
weinen alle nicht.
Weine auch du nicht.
Sieh, diese einzige bittere Träne,
sie könnte den Gott erweichen,
der dir die Ruhe verheisst,
Weine nicht!

Fremdes Pferd

Du bist das Pferd, und ich bin nur der Reiter,
so falle dir die schmale Trense leicht!
Es zuckt dein Huf, er zielt unendlich weiter,
als unser müder Augenstern je reicht.

Schon steigen Bilder aus uralten Quellen:
Ein schlanker Hirte in der Dämmerung,
verlassne Villen unter Mondscheinwellen,
zuletzt ein Fluss mit kühnem Brückenschwung.

Da geht der Weg, dahin musst du mich tragen,
was zögerst du, mein schweissbedecktes Tier?
Statt meines Falben, den ich selbst beschlagen,
bäumt sich ein fremder Rappe unter mir.